

Im Zauberland des Kaisers
Norwegen galt zur Zeit Wilhelm II. als „Schweiz am Meer“
Frankfurter Allgemeine, 30.06.2005

Im Quartier herrschte größte Albernheit. Graf Görtz war so angeregt, dass er zum Vergnügen seines Freundes Wilhelm Ballett zu tanzen begann. Beim höchst dramatisch akzentuierten Pas d'action glitt er allerdings unglücklich aus und landete mit Donnergepolter unter dem Tisch.

Wilhelm liebte diese kindlichen Spiele in männlicher Gesellschaft. Freilich hatte sein Humor nicht selten einen entehrenden Charakter: Bei den Freiübungen gab er den betagten Militärs mit Rippenstößen Nachhilfe, beim Turnen schnitt er dem General die Hosenträger durch und die Skatrunde der Exzellenzen trieb er mit Schüssen aus der Wasserpistole auseinander.

Ob bei der „Liebenberger Tafelrunde“, im „Hotel Stalheim“ oder auf der Jacht „Hohenzollern“, Kaiser Wilhelm der Zweite sollte zufrieden sein. Seine „Badegäste“, wie er die zu Nordlandreisen geladenen Landratten nannte, sorgten dafür. Generalintendant Georg von Hülsen inszenierte Görtz als dressierten Pudel, „langer Behang aus schwarzer oder weißer Wolle, hinten unter dem echten Pudelschwanz eine markierte Darmöffnung und, sobald Sie ‚schön machen‘, vorne ein Feigenblatt. Denken Sie wie herrlich, wenn Sie bellen oder zur Musik heulen. Das ist ein Schlager.“ S.M. fand das dann auch, jedenfalls jagte er nach dem Spektakel die Herren schreiend und lachend durch die Gänge in ihre Betten.

Am Tag zuvor, dem 10. Juli 1890, hatte sich die „Hohenzollern“ in Begleitung von Kreuzerfregatte und Depeschenboot von Bergen aus auf die Reise in den Hardangerfjord gemacht. An Bord wiederum Freund Philipp Fürst zu Eulenburg-Hertefeld, den der Kaiser gebeten hatte, seine Eindrücke in einem Tagebuch zu verewigen. „Sie sollten persönlich, privat und vertraulich sein.“ Zehn Jahre nach Eulenburgs Tod wurden die Aufzeichnungen 1931 unter dem Titel „Mit dem Kaiser als Staatsmann und Freund auf Nordlandreisen“ veröffentlicht.

Obwohl der „liebe Phili“, dem Kaiser nicht nur durch das Interesse am Spiritismus verbunden, Majestäts Vorlieben für Marine und Natur nur bis zu einem gewissen Grade nachvollziehen konnte, war er zwischen 1889 und 1903 zwölfmal dabei. Bei Dünung wurde ihm „so matt und übel“, daß er sich in der Kabine pflegen ließ, obwohl „die ganze verdrehte Marinetollheit dazu gehört, um derartige Kommodenschubladen zu Schlafstätten einzurichten.“ Windstärke 7 bis 8 liebte er auch nicht. „Gehirnleere und Mattigkeit treten auf und umschleiern den Begriff Vergnügungsreise mit melancholischen Bildern. Und gerne zitierte er jene Damen, die auf die Frage, wie es ihnen in der „Schweiz am Meer“ gefiele, antworteten: „Für zwei einzelstehende Damen ist die Natur hier zu großartig.“

In dieser Großartigkeit, schneebedeckte Fünfhunderter, mächtige Gletscher, dunkle Schluchten, herabstürzende Wasserfälle, wurde abends bei Eide der Anker geworfen. Für seine zweite Norwegenreise hatte sich der so selbstbezogene Monarch eine strapaziöse Pferdefuhrwerkstour über Voss und Vinje nach Stalheim einfallen lassen. Morgens um 8 bestieg die Gesellschaft die Karriols, gegen Mittag war sie am Ufer des Vangsvannet und nahm bei „Fleischer's“ das zweite Frühstück ein.

Voss ist heute ein Ferienzentrums für Sommer und Winter, idyllisch gelegen, aber keine Idylle. Der Ort ist „perfekt für die, die es nicht leiden mögen, Langeweile zu haben, und perfekt für die, die ihre Kinder aktivieren wollen, oder auch für Kinder, die ihre Eltern aktivieren wollen“. Da erfahren wir aus den Prospekten wenigstens schon vorher, was wir kriegen werden. Es ist daher schon ein Wunder, daß sich in dem Ambiente von Beton und Wohnmobilplätzen ein architektonisches Kleinod aus der frühen Zeit des Tourismus erhalten hat.

„Fleischer's Hotel“, ein Haus im schweizerischen Stil und doch ein norwegisches, öffnete 1889 seine Pforten. Geschickt verknüpfte der Baumeister heimische Holzbaukunst mit dem zeitgenössischen Bauen in Mitteleuropa. Bestimmend bleiben Material und Situierung. Türmchen, Giebel, Erker, Balkone, Veranda und die sparsam eingesetzten Verzierungen an der Fassade geben den Rahmen

für eine sachliche Behaglichkeit, in der die frühere Kundschaft eher passive als aktive Ferientage verbringen wollte. Andere Zeiten, andere Wünsche, und so kamen Fleischers auch nicht umhin, dem ehrwürdigen Domizil einen fünfstöckigen Neubau zur Seite zu stellen, verschämt hinter das schöne Holzhaus gesetzt, nun aber mit Pool, Playroom und Nightclub.

Aufgegangen ist diese Rechnung wohl nicht ganz. Seit einiger Zeit bemühen sich Fleischers und andere unter dem Markenzeichen „De Historiske Hotel“ um neue, respektive andere Kunden. Das ist bei einigen dieser Etablissements zumindest hinsichtlich von Architektur und Innengestaltung gewagt, da wir vor lauter stilllosem Überbau weder Gründerzeit noch Tradition erkennen können. Noch aber gibt es die historischen Häuser in schlichter norwegischer Holzarchitektur, und wenn Wilhelm II. mit seiner „Hohenzollern“ im Sognefjorden nicht immer nur den rechten Weg in den spektakulären Nærøyfjord nach Gudvangen gewählt hätte, dann würden wir heute in Eulenburgs Tagebuch wahre Hymnen über das „Walaker Hotel“ in Solvorn lesen können.

Die älteste Herberge im Fjordland wird seit 1690 von der Familie Nitter geführt. Die neunte Generation versucht nun mit Haus und Küche die Gratwanderung zwischen Tradition und Moderne. Der dreißigjährige Chef, auch das erfahren wir am Lustrafjord, hat noch keine Liebste (respektive passendes) gefunden. Dafür kümmert er sich um jeden: Zum gemeinsamen Mahl im Stil der Table d'hôte des 19. Jahrhunderts empfängt er die Gäste, plaudert, scherzt, erklärt, placiert und serviert das Menü. Das hat etwas angenehm persönliches - norwegisches?

Ob Nitter jun. aber mit den neuerlichen Hotelzutaten, Artgalerie und Konferenzsaal, den Beifall des Kaisers erhalten hätte, bleibt fraglich. In diesem heimatstiligen Stall- und Heubodenambiente hätte er lautstark nach seinem Alleinunterhalter gerufen: „Graf Görtz konnte heulende und tanzende Derwische und auch Tierstimmen vorzüglich nachahmen.“

Am nächsten Morgen in Urnes ist der Schnick-Schnack vergessen. Wie ein Thron steht die wohl älteste der Stabkirchen Norwegens auf der Landzunge. Die einsame Lage oberhalb des Ortes, die dunkelverwitterte Außenhaut, die mehrfach gestuften Dächer, auf denen die Schindeln wie eine Fischschuppenhaut wirken, verleihen dem Holzbau etwas mystisches.

Der Marinekaiser, wenn er denn mit uns gewesen wäre, hätte sofort über die Wikinger und ihren Schiffsbau referiert. Das Kircheninnere hat tatsächlich die Ähnlichkeit mit einem „umgestülpten“ Wikingerschiff. Senkrecht stehende Stabplanken bilden das konstruktive Gerüst für Außenwände und Dachkonstruktion. Alles ist aus Holz, die Säulenreihen entlang des Mittelschiffs, die Bänke, die Kanzel, der Altar, selbst in den ausgeklügelten Balkenverbindungen ist kein einziger Nagel oder Metallbolzen eingesetzt, eine zutiefst eigenständige Kunst, die vielleicht am ehesten als schlichte Erklärung für das Bodenständige, Fundamentale und meinetwegen auch Hausgemachte der Norweger erhalten kann.

Unten am Hafen von Urnes wartet, wie konnte es anders sein, Nitter Junior mit seinem Boot. Auf der Fahrt über den Fjord erzählen wir ihm von den Nordlandreisen des deutschen Kaisers und seinen „erhebenden Gottesdiensten“. An Bord der „Hohenzollern“ hielt der Monarch einst „eine sehr schöne Predigt über das Thema ‚Das Leben, ein Kampf‘“. Für Eulenburg hatte er allerdings „einen für Seeleute nicht ganz glücklichen Vergleich bezüglich der Sünde gewählt, welche langsam und unmerklich in das Herz dringt bis der Mensch verloren ist. Er sagte, es wäre so, als ob bei der Ausfahrt in dem Schiffe ein ganz kleines Leck wäre. Langsam und unmerklich würde es größer, bis in einer Nacht plötzlich das Schiff versinke!“

Der Hotelier lacht. Das Leck würde er schon rechtzeitig bemerken, am Boot und am Hotel, aber es ist nicht leicht. Das Geschäft wird nicht mit den von Steuern befreiten Zimmern, sondern allenfalls mit Speis und Trank gemacht, auf die der Staat 24 Prozent Mehrwertsteuer erhebt. So kommt es, daß bereits in einer schlichten Imbißstube für ein bescheidenes Mahl - Rekesmørbrød mit acht Garnelchen auf Mayo und Salatblatt zwischen zwei schlabbrigen Brötchenhälften und ein Glas Rødvín aus der Tetrapackung - 126 Norske Kroner (15 Euro) gefordert werden.

Einladungen mit zwölf Personen am Tisch, wo der Kaiser „von jedem Gericht gleich zweimal nahm, Suppe, Hummer mit Mayonnaise, Lammkoteletts mit russischen Erbsen, Spanferkelschinken mit Tomatensauce, junge Hühner, Eis, Erdbeeren mit Sahne, und sich danach wohl befand“, werden heute auch von gutverdienenden Norwegern immer seltener ausgesprochen.

Auf diese Üppigkeit muß die kaiserliche Reisegesellschaft an diesem Julitag des Jahres 1890 allerdings noch warten. 33 Kilometer waren zurückgelegt, 41 Kilometer lagen vor ihr, vorbei an den hinabstürzenden Wasserkaskaden des Tvinnefossen, zu dessen Füßen sich inzwischen eine der über 1.500 klassifizierten Wohnmobilkolonien eingerichtet hat. Auf der Fahrt betrachtete Fürst Eulenburg „die wunderbaren Felsbildungen, das rauschende Wasser und die tiefblauen Farben der mächtigen Gebirgsketten“. Ein genialer Naturschilderer ist er nicht. „Schwer läßt sich die gewaltige Großartigkeit des Stalheimer Tales beschreiben.“ Am Abend waren die Badegäste am Ziel.

Das „Hotel Stalheim“ war am 15. Mai 1885 eröffnet worden. Mit „Thomas Cooks Travel Agency of London“ kamen erste Gäste in die zehn spartanisch eingerichteten Zimmer: Matraze, Tisch, Stuhl, Waschschüssel und Plumpsklo. Zwei Jahre später kaufte der schwedische Hotelier Patterson Haus und Stalheimskleiva. Er baute an, um und ein, drüben an den Wasserfällen Norwegens erstes privates Wasserkraftwerk für elektrisches Licht, Wassertoiletten und Zimmer mit überdachten Balkonen.

„Zwei davon mit herrlichem Blick über das Tal hatte der Kaiser erhalten.“ Von dort sah er nun in natura, was er bisher nur als Gemälde kannte: „Frå Stalheim“. Vor dieser „Aussicht“, von Johan Christian Dahl mit unverschlüsselter Wucht furios auf die Leinwand gebannt, fühlt sich Wilhelm bestätigt. Während der Romantiker Norwegens Stolz und Eigenart über seine Bildlandschaften verkündet, Emotion und Pathos darin zu vermeiden versucht, streift der Hohenzoller zumindest doch deren Wirkung, wenn er seinen Landsleuten solche Stunden wünscht, „in denen der Mensch sich Rechenschaft ablegen kann über das, was er erstrebt und was er geleistet hat. Da kann man geheilt werden von Selbstüberschätzungen, und das tut uns allen Noth“.

Die Aussicht am Abgrund ist zweifellos eine Attraktion. Irgendwie haben wir in diesem Übergang von Grün zu Grau das Gefühl, zwischen Himmel und Erde zu stehen. Von hoch oben schütten Sivle- und Stalheimfossen ihr Wasser brausend in die Tiefe. Hunderte von Metern ragen die baumlosen Berge in die Höhe, steil fällt der Fels hinab ins Nærøydal, aus dessen Mitte sich der dem Pão de Açúcar ähnelnde stumpfe Jordalsberg erhebt. Aus diesem dramatischen Wirrwarr hangelt sich die Stalheimskleivane in unzähligen Haarnadelkurven herauf, und auf ihr, diesem Meisterstück der Straßenbaukunst, die komfortabelsten Reisebusse. Oben, auf dem großflächigen Hotelparkplatz, entladen sie die Wallfahrer. Im Fünfzehnminutentakt drängt ein Pulk von fünfzig Pilgern durch die Hotelhalle hinaus auf die Terrasse. Dort wird geknipst und gedreht, was das Zeug hält, analog und digital, vorzugsweise mit Liebster oder Liebstem. Vereinzelt wählen Profis auch die Birke im Vordergrund.

In den 125 Jahren seines Bestehens brannte das „Hotel Stalheim“ mehrmals ab, im Februar 1900, im November 1902 und im Juni 1959. Immer wieder wurde aufgebaut, immer größer auch, „ein Palast aus Holz, nicht ein Stein im ganzen Gebäude, drei Etagen hoch mit Türmen“. 1903 erwähnt Eulenburg sogar „Rauchsalon und großen Speisesaal, der wohl zweihundert Personen fassen kann“. Jahrzehnte später bauten dort auch die Deutschen, aus strategischen Gründen, weil sich die Wehrmacht mit den Bunkern unterhalb der Terrasse die Kontrolle über „The King Road to Bergen“ versprach. Genutzt hat es bekanntlich nicht.

Der heute fünfstöckige Hotelbau entstand 1960, und so sieht er aus, selbst die dunkelrotgetünchte Fassade macht ihn nicht „norwegischer“. Dafür offeriert die Familie Tønneberg, die das einträgliche Unternehmen seit 1927 besitzt, nun 125 Zimmer, selbstverständlich mit Bad und TV. Wer hier absteigt, ist „middle-aged or elderly“, weshalb es auch drei Fahrstühle gibt, mit denen die Gäste aus Restaurant, Panoramalounge und Terrasse nach oben gehievt werden. Dort finden sie spätestens am Abend Ruhe, weil eine Disco hier „consequently out of the question“ ist.

Der Reisekaiser hätte dafür Verständnis. Als die „Hohenzollern“ Jahre später, am 10. Juli 1898, „langsam in den sonnenbestrahlten herrlichen Nærøyfjord einfuhr, flößte der Anblick von zwei großen Touristendampfern, welche bei Gudvangen vor Anker lagen, Seiner Majestät berechtigtes Mißtrauen ein. Sämtliche Passagiere befanden sich in Stalheim, und es mußte dort einigermaßen ungemütlich sein. Nach eingezogener Erkundigung ergab sich, daß der eine Dampfer um 2 Uhr, der andere um 4 Uhr den Fjord verlasse, so erklärte der Kaiser, erst nach 4 Uhr ans Land zu gehen“.

Auf diese Informationen könnte sich S.M. heute nicht mehr verlassen, da Nordlandreisende inzwischen von Schiffs- und Fährverbindungen weniger abhängig sind. In die Europa- und Riksveier wurden Milliarden Kronen für aufwendige Straßen-, Tunnel- und Brückenbauten investiert. So wurde aus dem Land der unberührten Natur „das Land für Wohnmobilsten überhaupt und das Herumziehen mit dem Womo zum schönsten Hobby. Da sind wir vollkommen frei in unseren Entscheidungen, brauchen uns nach niemandem richten“, und wenn es ihnen nicht mehr gefällt, fahren sie zum nächsten Ort.

Was dort geschieht, schränken wir es mit einem „mitunter“ ein, können wir erahnen, wenn der deutsche Norwegenkenner Michael Möbius im aktuellen Reiseführer von DuMont darauf hinweisen muß, daß das norwegische Jedermannsrecht „insbesondere von ausländischen Besuchern zunehmend als das Recht von jedermann interpretiert wird, in Norwegen tun und lassen zu können, was man gerade möchte.“ Da müssen Bäume als Brennholz erhalten, obwohl in der Zeit von April bis September offene Feuer zu unterlassen sind, da werden landwirtschaftliche Kulturflächen zu Picknickplätzen umfunktioniert, obwohl das Betreten verboten ist. „Unter Wohnmobil-Touristen herrscht zudem die (strafbare!) Unsitte, Chemie-WCs in öffentliche Klos und Müllcontainer zu entleeren, so der stinkende Inhalt nicht gleich auf die Straße oder in einen See geschüttet bzw. irgendwo vergraben wird.“

Norwegen ist an dieser Entwicklung nicht unschuldig: Hotels müssen in der sommerlichen Hochsaison Rabatte geben, weil sie sonst „wahrscheinlich vollkommen verwaist dastehen würden“. Die traditionellen Hüttenferien werden bei Preisen zwischen 250 NOK (einfach) und 600 NOK (besser) pro Nacht zum Luxusurlaub, weil man nicht nur schlafen, sondern auch essen muß, und dafür im Supermarkt 30 bis 50 Prozent mehr als in Deutschland zahlt. Billig ist nichts, auch nicht Fisch, günstig sind nur die Gebühren zwischen 120 und 160 NOK pro Nacht für Wohnmobilabstellplätze. Preiswerter geht es (für ein mit Speis und Trank gefülltes Wohnmobil) allerdings auf den selbstbestimmten Plätzen am Busen der Natur, weil, so ein Womobesitzer, „eine andere Reiseform aufgrund der für unsere Verhältnisse hohen Preise wohl kaum in Frage kommt“. Wer will dagegen einschreiten, wenn auf den Quadratkilometer Norwegen grademal vierzehn Einwohner kommen.

Dieses „Jeder lebt für sich allein“ kann es für die Norweger nicht sein. Immer mehr betrachten ihre kulturelle Eigenart nicht mehr als gegeben, immer häufiger stellen sie die kritische Frage, was norwegische Kultur und Identität sind - und was nicht. Schon fordern manche eine Einschränkung des Jedermannsrechts für Ausländer, andere versuchen mit der jüngst gestarteten Katalog- und Internetaktion eine Trendwende: „Norsk Bygdeturisme“, „Norsk Gardsmat“ und „Innovation Norway“ präsentieren 450 Angebote mit Übernachtungen auf Bauernhöfen, in Fischerhütten oder Ferienhäusern sowie Gaumenfreuden in Bauernläden und Hofrestaurants, in denen „persönliche Erlebnisse mit einem unverstellten Blick auf das alltägliche Leben im Gastland kombiniert werden“.

Die Gäste würden – wie einst Wilhelm und Eulenburg – „an der Tür des nordischen Holzhauses von der ganz lieben Familie Jensen empfangen werden“, würden auf „große, schöne, blonde Menschen mit leichter Neigung zum Embonpoint“ treffen, würden Söhne und Töchter kennenlernen, einige würden vielleicht „der schönen Tochter Ingeborg den Hof machen (eine Walküre mag so ausgesehen haben), und nach dem heiteren Essen würden Sohn Eiwin und Ingeborg norwegische Lieder singen“.

Natürlich könnte es bei diesen ganz und gar neuen „Ferien auf dem Lande“ dann auch passieren, daß unterwegs „eine junge Norwegerin mit Flachshaar und einem schiefen Mund“ auf ihrem Rad angefahren kommt. „Zwanzig Schritte sprang sie vor uns ab, und fotografierte uns aus nächster

Nähe, ohne ein Wort zu sagen oder auch nur freundlich zu lächeln. Dann setzte sie sich wieder auf ihr Rad und fuhr davon. Das wiederholte sie unverfroren dreimal, ohne auch nur eine leise Gebärde der Verlegenheit zu zeigen“. Fürst Philipp zu Eulenburg-Hertefeld wollte seine Zunge herausstrecken - aber er „parierte diese Regung bei dem Gedanken, daß man den Begleiter des Kaisers auf dem Bilde zu sonderbar gefunden haben würde“. Das ist schon mal ein neuer Anfang.